

Afrikanistik

Brüne, Stefan/Scholler, Heinrich (Hrsg.): **Auf dem Weg zum modernen Äthiopien**. Festschrift für Bairu Tafla. Münster: LIT 2005. XI, 276 S. 8° = Recht und Politik in Afrika, 3. Kart. 29,90 €. ISBN 3-8258-9075-9. – Bespr. von Hatem Elliesie, Berlin.

Der renommierte Äthiopist Prof. Dr. Bairu Tafla trat, anlässlich seines 65. Geburtstag, am 15. Dezember 2003 in Ruhestand. Zu dieser Begebenheit haben sich seine „Kolleg(inn)en und Freunde [...] zusammen gefunden, um ihm [in dem vorliegenden Band] mit den [darin] abgedruckten Beiträgen für sein Engagement in Wissenschaft und Lehre zu danken“ (S. VII). Diese Festschrift zu Ehren von Prof. em. Dr. Bairu Tafla spiegelt die Vita des Jubilars (S. VII–IX) und dessen weites Spektrum seiner wesentlichen äthiopistischen Forschungsinteressen (S. 1–270) in adäquater Weise wider: 14 Beiträge von *éthiopisants* aus Instituten und Universitäten aus Äthiopien, Norwegen, Israel, Italien, Frankreich und Deutschland werden durch eine Auswahlbibliographie des Jubilars (S. 271–274) abgerundet. Letztere ergänzt zwar die Publikationsliste Bairu Taflas in der ihm zum 65. Geburtstag gewidmeten 7. Ausgabe der Zeitschrift *Aethiopia* aus dem Jahre 2004 hinsichtlich einiger jüngerer Publikationen aus den Jahren 2000–2003, weist jedoch andererseits einige Lücken auf, was die vergleichsweise frühen Publikationen des Jubilars aus den 60er Jahren und Anfang der 70er Jahre betrifft. Gänzlich unerwähnt

¹⁰ SSTM = Cincius V. I. (ed.): Sravnitel'nyj slovar' tungosomaščurskich jazykov. Materialy k ètimologičeskomu slovarju, Leningrad, Bd. I: 1975, Bd. II: 1977.

bleiben ferner seine zahlreichen Beiträge in *The Coptic Encyclopedia* und der *Encyclopaedia Aethiopica*.¹

Historisch betrachtet erstrecken sich die Beiträge von der „aus europäischer Sicht sogenannten ‚Jesuszeit‘ (1556–1632)“ auf den Seiten 48–66² über Sklavenjagden zum Ende des 19. Jahrhunderts (S. 1–28)³ bis hin zu einer Abhandlung, die sich mit dem Zugang und der Ausbildung von sehbehinderten Personen in Äthiopien zur Informations- und Kommunikationstechnologie unserer Dekade (S. 29–47)⁴ auseinandersetzt.

Bei einem ersten Blick auf den Band muss man sich Frage stellen, weshalb die auf dem vorderen Buchdeckel abgebildete, nicht näher erläuterte *Gə‘əz*- (altäthiopische) Handschrift kopfüber abgedruckt wurde. Hierbei dürfte es sich um eine Faksimile einer Zauberrolle handeln, was insbesondere die letzten (im Schriftbild leider teilweise willkürlich abgeschnittenen) Zeilen indizieren: Das Faksimile beginnt mit einem Zitat aus dem Johannes Evangelium (Kapitel 1, Vers 1–5) und endet mit Krankheitsbezeichnungen wie der Krankheit des **ባርያ** (Barya) und des **ሌጌወን** (Legewân).⁵ Barya ist eine der verbreitetsten Dämonengestalten der äthiopischen Zauberliteratur. Bogdan Burtea führt hierzu an,⁶ dass es auch andere Bedeutungen hat: nach Guidi⁷ bezeichnet **ባርያ** auch den Menschen, der dem Willen der Dämonen unterworfen ist.⁸ Der Anführer dieser Dämonen heißt **ሌጌወን**.⁹ Des weiteren und ursprünglich ist **ባርያ** die Bezeichnung eines Volkes – heutzutage *Nārā* genannt – in Eritrea,¹⁰ das wegen seines von den Christen Äthiopiens als Orgie gedeuteten Besessenheitskultes verrufen war. Daraus

wird (überwiegend) abgeleitet, dass **ባርያ** der Name für Epilepsie sein soll.¹¹

LOBEND anzuerkennen ist jedoch in jedem Falle, dass man die Titulierung der Festschrift „Auf dem Weg zum modernen Äthiopien“ kaum treffender auf die Lehrtätigkeit und Forschung des Jubilars hätte zuschneiden können. Bairu Tafla besonderer Schwerpunkt an der Universität Hamburg war und ist nach wie vor die Geschichte und Kultur Nord-Ost-Afrikas mit einem speziellen Fokus auf Äthiopien und Eritrea. Die Beitragenden liefern hierzu exemplarische Ausschnitte, auf die im Rahmen dieser Besprechung überwiegend eingegangen wird:

So greift Wolbert Smidt mit seinem Beitrag „Annäherung Deutschlands und Äthiopiens“: Unbekannte Briefe des Kaisers Menelik II. und seines Gesandten 1907–1908“ (S. 197–224)¹² thematisch das Dissertations-¹³ und Habilitationsthema¹⁴ und stetigen Kernbereich der Forschungsbetätigung des Jubilars auf, nämlich die europäisch-äthiopischen Beziehungen.¹⁵ Bei den abgedruckten amharischen Faksimiles (S. 205¹⁶, 211¹⁷, 214–216¹⁸, 218¹⁹, 222²⁰) handelt es sich um eine

¹ Siehe: Siegbert Uhlig, Bairu Tafla, in: *Aethiopia 7*, Harrassowitz: Wiesbaden 2004, S. 7 (insb. S. 9–12).

² Verena Böll, *Epistolographie Äthiopiens. Ein Briefwechsel Äthiopien – Rom im 17. Jahrhundert* [so im Inhaltsverzeichnis auf S. V angegeben] oder *Epistographie Äthiopiens. Ein Brief nach Rom im 17. Jahrhundert* [so der Titel auf S. 48].

³ Hermann Amborn, *Polykephale Gesellschaften Südwest-Äthiopiens zu Zeiten der Sklavenjagden*.

⁴ Berhanu Beyene/Solomon Teferra Abate, *Access to Information and Communication Technology (ICT) and Education for Visual Impaired People in Ethiopia*.

⁵ Vgl. speziell hierzu: Bogdan Burtea, *Zwei äthiopische Zauberrollen* (*Semítica et Semitohamítica Berolinesia*, 1), Aachen 2001, S. 22 sowie S. 141.

⁶ *Ibidem*, S. 51.

⁷ Ignazio Guidi, *Vocabolario Amarico-Italiano*, Rom 1901 [Nachdruck 1935], **ባርያ**, pl. **ባርያ**, S. 327.

⁸ Vgl. auch Wolf Leslau, *Comparative Dictionary of Ge‘ez*, S. 108.

⁹ Sebastian Euringer, *Das Netz Salomons*, in: *Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete*, Band 6, 1928, S. 178 ff. (hier S. 186), führt hierzu aus, dass „Dieser Dämonen-Namen [...] aus dem N.T.“ stammt; vgl. Lc. 8, 30: *Τί σοι ὄνομα ἐστίν; ὁ δὲ εἶπεν Ἀεγίων, ὅτι εἰσηλθὼν δαιμόνια πολλά εἰς αὐτόν* [„Wie ist dein Name? (= Wie heißt du?) Er antwortete: Legion; denn er war von vielen Dämonen besessen.“] und Mc. 5,9: *Ἀεγίων ὄνομα μοι, ὅτι πολλοὶ ἐσμεν* [„Legion ist mein Name; denn wir sind viele.“].

¹⁰ Vgl. Ernst Hammerschmidt, *Äthiopien. Christliches Reich zwischen Gestern und Morgen*, Wiesbaden 1967, S. 27; John Spencer Trimingham, *Islam in Ethiopia*, London 1965 [Second Impression], S. 216–218.

¹¹ Vgl. Friedrich Erich Dobberahn, *Fünf Äthiopische Zauberrollen: Text, Übersetzung, Kommentar* (Beiträge zur Sprach- und Kulturgeschichte des Orients, 25), Walldorf-Hessen, 1976, S. 84; Bogdan Burtea, *Zwei äthiopische Zauberrollen* (*Semítica et Semitohamítica Berolinesia*, 1), Aachen 2001, S. 51; Sebastian Euringer, *Das Netz Salomons*, in: *Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete*, Nendeln 1928, S. 178 ff. (hier S. 186).

¹² Im Inhaltsverzeichnis (S. VI) ist der Titel allerdings auch an dieser Stelle wieder (vgl. obige Fußnote 2) leicht abweichend angegeben, nämlich: „Annäherung Deutschlands und Äthiopiens“: Unbekannte Briefe des Kaisers Menelik II. und seines Gesandten“.

¹³ Bairu Tafla, *Ethiopia and Germany, Cultural, Political and Economic Relations, 1887–1936* (*Äthiopistische Forschungen*, 5), Wiesbaden: Steiner 1981.

¹⁴ Bairu Tafla, *Ethiopia and Austria: A history of their relations* (*Äthiopistische Forschungen*, 35), Wiesbaden: Harrassowitz 1994.

¹⁵ Siehe bspw. Bairu Tafla, *Ethiopian records of the Menelik era: Selected Amharic Documents from the Nachlaß of Alfred Ilg, 1884–1900* (*Äthiopistische Forschungen*, 54), Wiesbaden: Harrassowitz 2000; idem, *Meneliks Diplomatic Front: The role of Alfred Ilg in events leading to the conflict*, in: Abdussamad H. Ahmad/Richard Pankhurst (Hrsg.), *Adwa: Victory Centenary Conference, 26 February–2 March 1996*, Addis Abeba: Institute for Ethiopian Studies 1998, S. 13–34.

¹⁶ Brief (samt Originalübersetzung) von „nəgusä-nägäšt“/König der Könige Mənilək II. an Kaiser Wilhelm II., Addis Abäba, datiert auf den 7. *säne* 1899 *a.m.* (= 14. Juni 1907 n.Chr.).

¹⁷ Brief (samt Originalübersetzung) von „nəgusä-nägäšt“/König der Könige Mənilək II. an Kaiser Wilhelm II., Addis Abäba, datiert auf den 1. *hanle* 1899 *a.m.* (= 8. Juli 1907 n. Chr.).

¹⁸ Brief (samt Originalübersetzung) vom Gesandten Mäšäša an Reichskanzler von Bülow, Istanbul, datiert auf den 22. *hadar* 1907 [„...“] ohne Umrechnung in den äthiopischen Kalender“ (S. 216 Fußnote 42).

¹⁹ Brief (samt Originalübersetzung) vom Gesandten Mäšäša an Außenminister von Schön, Istanbul, datiert auf den 4. *ṭərr* 1900 *a.m.* (= 12. Januar 1908).

²⁰ Brief (samt Originalübersetzung) von „nəgusä-nägäšt“/König der Könige Mənilək II. an Kaiser Wilhelm II., Addis Abäba, datiert auf den 23. *ṭərr* 1900 *a.m.* (= 31. Januar 1908 n.Chr.).

(kommentierte) Erstedition, die man 2005 zur Feier des 100. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Äthiopien und Deutschland in den Archivalien des Auswärtigen Amtes ausfindig und nun öffentlich zugänglich machen konnte, „die [...] Bairu Tafla seinerseits bei der Abfassung seines Referenzwerkes *Ethiopia and Germany* noch nicht vorgelegen hatten“ (S. 198) und damit eine Bereicherung unseres Wissensstand darstellen.

Einen ähnlichen methodischen Ansatz zum kirchenhistorischen Themenspektrum verfolgt Verena Böll. Sie skizziert in ihrer Abhandlung „Epistolographie Äthiopiens. Ein Brief nach Rom im 17. Jahrhundert“ (S. 48–66) zunächst die, „im weitesten Sinne als orthodox-katholisch zu bezeichnen“ (S. 49) Korrespondenz zwischen Äthiopien und Europa. „Die katholische Jesuiten waren [nämlich] nach Äthiopien entsandt worden, um die äthiopisch-orthodoxe Kirche [yä-'ityopya 'ortodoks täwahädo betä-krästyian] zur Union mit Rom zu bewegen.“²¹ Dem Vatikan ist somit eine Schlüsselfunktion bei den europäisch-äthiopischen Beziehungen zuzuschreiben.“ (S. 50) In der als zweite Periode bezeichneten Jesuitenmission in Äthiopien, zwischen 1603 n. Chr. und 1632 n. Chr., erlangten die Jesuiten einflussreiche Positionen am kaiserlichen Hofe Äthiopiens, die in der offiziellen Konversion des *nəgusä-nägäst* Susənyos zum Katholizismus, im Sinne des Charakteristikums der Jesuitenmissionen „von oben nach unten“ (S. 65), ihren Höhepunkt fand. Auch weil in den folgenden etwa 10 Jahren „die Rolle als Beichtväter an den europäischen Königshöfen [...] in Äthiopien fortgeführt [wurde], gelangten [die Jesuiten] somit zu innenpolitischen Kenntnissen, die anderen Beobachtern verborgen geblieben waren“ (S. 50). Einen erheblichen Beitrag am Übertritt des Kaisers und der im Folgenden zunehmenden innenpolitischen Kenntnis Äthiopiens in Europa hatte dessen Halbbruder Šə'älä-Krəstos, dessen Brief an Papst Paul V. (1605–1621) vom 2. Februar 1613 n. Chr. den Nukleus des Beitrages darstellt. Verena Böll stellt dessen Inhalt dar und bettet diesen durch ihre sprachliche und (kirchen-)historische Analyse anschaulich den damaligen Gesamtkontext ein. Interessant erscheint hierbei vor allem die Anrede des Papstes in Rom mit **ⲕⲫ : ⲒⲒⲒⲓ** (liqä-pappasat), „Haupt der Bischöfe“ (S. 55), eine Bezeichnung, die eigentlich dem koptischen Patriarchen vorbehalten war und in Zeiten, die stark von christologischen Debatten zwischen den äthiopischen Monophysiten und den römischen Dyophysiten über die Doktrin des Konzils von Chalcedon geprägt waren, keineswegs eine Selbstverständlichkeit darstellten. Vor diesem Hintergrund erscheint auch „die Wortwahl [von Šə'älä-Krəstos] für die Jahresangabe **ⲕⲣⲁⲥⲧ : ⲛⲉⲛⲉⲛ** ['əm-lədätä-krəstos] „von der Geburt Christi“ anstatt **ⲑⲟⲩⲧ : ⲑⲟⲩⲧ** ['amätä-məhrät] „Jahr der Gnade“ [...] den Ein-

²¹ Vgl. auch Verena Böll, Der Brief des Ras Seelä Krestos an Papst Paul V. (1605–1621), Vortrag auf dem 27. Orientalistentag in Bonn, mit Resümee in: Stefan Wild/Hartmut Schild, Norm und Abweichung. Akten des 27. Orientalistentages (Bonn 28. September bis 2. Oktober 1998), Würzburg: Ergon Verlag 2001, S. 67–68.

fluss der Jesuiten [nicht unbeabsichtigt zu] vermerken“ (S. 56). Dieser Brief von Šə'älä-Krəstos an Papst Paul V. ist in der Tat ein Zeugnis „äthiopischer Briefkunst“ als Ausdruck einer theologischen Überzeugung gepaart mit religionspolitischer Machtpolitik.

Thematisch anzuknüpfen ist Haggai Erlichs Beitrag „The Copts and Ethiopia – ‚A Literal-Historical Lecture‘, 1895“ (S. 80–94). Er stellt den Vortrag des koptischen Intellektuellen Nasīm Šālīḥ vor der „Tawfiq Association“ [جمعية التوفيق *gam'iyyat at-tawfiq*] vom 22. Mai 1895 (S. 85) vor. Bei diesem Vortrag rief er dem Auditorium die traditionell engen Beziehungen zwischen den ägyptischen Kopten und äthiopischen Orthodoxen in Erinnerung. Dabei kritisiert er auch das Establishment der koptischen Kirche seinerzeit für die Vernachlässigung eines konstruktiven Verhältnisses mit den verbündeten Glaubensgenossen des unabhängigen Königreiches Äthiopien. Diese Rede stellt ein Zeugnis des innerkoptischen Generationenkonflikts zwischen den – wie es Haggai Erlich formuliert – „modernists and the clerics“ (S. 93) dar, welches auch für das (Selbst)Verständnis der Kopten in der ägyptischen Gesellschaft eine wichtige Rolle spielte. Auch wenn sich das enge Verhältnis zwischen der yä-'ityopya 'ortodoks täwahädo betä-krästyian und der ägyptischen Mutterkirche nach 16. Jahrhunderten nicht so fortsetzen ließ, wie es sich die progressiven Modernisten wohl vorgestellt haben,²² so kann man Haggai Erlichs Fazit, dass seit 1959 „the influence of the modern Copts on Ethiopia's progress had long faded away, but their Ethiopian concepts remained. Coptic intellectuals and Ethiopianists like Murad Kamil, Zahir Riyad and notably Butrus Butrus-Ghali went on to develop the ideas presented by Nasim Salih and his generation“ (S. 94) nur zustimmen.²³

Unmittelbar mit der Heimat des Jubilars, Eritrea, setzen sich zwei Autoren auseinander. Anschaulich illustriert Mussie Tesfagiorgis in seinem Beitrag „Observation on Eritrean Environmental History: A Direct Correlation of Military Conflicts and Ecological Breakdown (ca. 1850–1900)“ (S. 247–270)²⁴ den Zusammenhang zwischen militärischen Konflikten und Umweltproblemen im heutigen Eritrea. In seiner Einführung in die politische Entwicklung Eritreas (S. 248–252) wird verkürzt angeführt, dass „since the late 1400s and early 1500s the three major provinces of Eritrea – Akkele Guzay, Seraye and Hamassien were collectively referred to as Medri Bahri (Land of the Sea) or Mereb Melash under its gov-

²² Die Äthiopisch-Orthodoxe Täwahädo-Kirche ist seit der Einsetzung des Patriarchen Qerellos VI. 1959 autokephal.

²³ Vgl. bspw. Zāhir Riyād, al-kanisa al-'iskandariyya fī 'ifriqiya (الكنيسة الإسكندرية في إفريقيا), Kairo 1962. Murād Kāmil, La dernière phase des relations historiques entre L'Eglise Copte d'Égypte et celle d'Éthiopie (jusqu'en 1952), in: Bulletin de la Société d'Archéologie Copte (مجلة جمعية الآثار القبطية / mağallat gam'iyyat al-ātār al-qibṭiyya), 14, Kairo 1950–1957, S. 1–22.

²⁴ Im Inhaltsverzeichnis (S. VI) ist der Titel allerdings auch an dieser Stelle wieder (vgl. obige Fußnote 2 sowie Fußnote 12) leicht abweichend angegeben, nämlich: „Observation on Eritrean Environmental History: The Direct Correlation of Military Conflicts and Ecological Breakdown (ca. 1850–1900)“.

ernor Bahre Negasi (Lord of the Sea)“. An dieser Stelle wären einige Differenzierung wünschenswert gewesen. So hätte man, genau genommen, bei der Verwendung des Begriffs ባሕር : ነጋሽ (bahər nägaš) zwischen dem hier wohl gemeinten Verständnis „Lord of the Sea“ oder „ruler of the sea“ als „the title and office of the governor of the Red Sea coastal provinces“²⁵ vor dem 18. Jahrhundert und der Bezeichnung einiger Mitglieder einer lokalen Dynastie (bahər nägaš / tigrinisch: [nay] bahri nägaši) zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert²⁶ unterscheiden sollen. In den weiteren Ausführungen ist es erfreulich, dass auf die große Hungersnot von 1888–1892 (S. 255f.), der „zemene akahida [zämänä akkaḥida = ዘመን : አካሊዳ], und deren Auswirkungen sowie dem Ausbruch der wohl durch die Italiener eingeschleppte Rinderpest, die ጉልሃይ (gulḥay), im Jahre 1887 (S. 256f.), als Auswirkung auf historische Ereignisse, eingegangen wird. Die jüngsten Entwicklungen (und ursprünglichen Hoffnungen des Jubilars; vgl. S. 165) aufgreifend, setzt sich Siegfried Pausewang in seinem Beitrag „Eritrea: A test of legitimacy“ (S. 165–172) kritisch mit dem verheißungsvoll verkündeten Staats- und Demokratisierungsprozess (Nachkriegs-)Eritreas seit den 90er Jahren auseinander. Er kommt dabei zum Schluss, dass die hohen Erwartungen nicht erfüllt wurden und, dass „[i]t appears a tragic contradiction that the type of solidarity, sacrifice and discipline that was an essential asset for winning a war, turns out to be an even greater obstacle for winning peace and democracy“ (S. 172). Nach seiner Ansicht ist der sog. Legimitäts„test“ demnach gescheitert.

Einen interessanten Beitrag zum rechtshistorischen Verständnis Äthiopiens liefert Heinrich Scholler in seiner Abhandlung „Erzählgut und Recht – dargestellt an einem Vergleich afrikanisch-äthiopischer Märchen“ (S. 180–196). Auf Seite 186 listet er in prägnanter Form die, nach Detlef Müller, „noch in den Anfängen“ befindliche Forschung auf. Der Autor stellt dann „sachlich-methodische Mängel fest“ (S. 181) und führt diese darauf zurück, dass die „Erzählgutforschung zwar interdisziplinär von Volkskunde, Literaturwissenschaft und Psychologie betrieben“, diese aber nach seiner Ansicht „in keiner Beziehung zur Rechtswissenschaft steht“ oder gar der vergleichenden Rechtslehre Niederschlag gefunden hat (S. 181). Dass er dann aber bei der Darstellung „Vier äthiopischer Erzählungen“ (S. 190f.) und dem folgenden „Versuch einer Interpretation“ (S. 192f.) sich selbst auf die rein deutsche Beschreibung beschränkt und sich in keiner Weise mit der ursprünglichen Erzählsprache Amharisch auseinandersetzt, überrascht einen, jedenfalls nach den vielversprechenden Ausführungen, sehr. Verwunderlich ist ferner die Vernachlässigung der anthropologischen Diskussion über die soziale Konstruktion von

Recht und Gerechtigkeit in seiner Untersuchung von Gerechtigkeitsvorstellungen im Volksmärchen. Zum explizit laufenden Diskurs bezieht er leider keine Stellung.

Um Missverständnissen vorzubeugen, bedarf es zu Schollers Ausführung, wonach „nur 10 % der Bevölkerung die Staatssprache, das Amharische, verstehen und der Rest dagegen andere Sprachen und Dialekte spricht“ (S. 183) einer Verdeutlichung, um nicht einen möglichen falschen Eindruck der äthiopischen Gegebenheiten in einem Band zu hinterlassen, der sich explizit mit Äthiopien beschäftigt. Historisch betrachtet waren es die beiden tragende Staatsvölker, die Amharen und Tigriner,²⁷ welche die *lingua franca* der Reichs- bzw. Staatsgebiete (Amharisch und Tigrinisch) prägten. Das Amharische dient seit dem 14. Jahrhunderte nicht nur als Sprache des Hofes (altäthiopisch: *lassanä-nəguś* „Sprache des Königs“; amharisch: *yä-nəguś qʷanqʷa*) und der Verwaltung, sondern entwickelte sich, jedenfalls seit der Ärä Mənīləks II., zur bedeutendste Verkehrssprache Äthiopiens, die in nahezu allen Städten des heutigen äthiopischen Staatsgebildes gesprochen wird,²⁸ so dass 10 % doch eine starke Unterschätzung darstellen dürfte.²⁹

René Leforts vorgelegte Feldstudie „Compte-rendu d’une brève enquête parmi des paysans du sous-kebele de Wäyr Amba, Nord Shoa: ‚mengist‘ et ‚gebäre““ (S. 108–133) über das Politikverständnis der bäuerlichen Gesellschaft in Wäyra Amba [etwa 10 Kilometer nord-östlich von Däbrä Sina in Nord-Šäwa] verdeutlicht in anschaulicher Weise das differenzierte politische Bewusstsein der dort ansässigen Befragten. Mit dem Verhältnis der Äthiopier zur Politik, der politischen Führung und zum politischen System beschäftigt sich des Weiteren auch Stefan Brüne. In seinem Beitrag „Wachs und Gold. Äthiopiens erprobte Kultur des Versteckens“ (S. 67–79) setzt er sich mit der in Äthiopien anzutreffen-

²⁷ Vgl. Eike Haberland, *Altes Christentum in Süd-Äthiopien, eine vergessene Missionsepoche*, Wiesbaden 1976, S. 1; idem, *Zur Volkskunde der Hoch-Äthiopier (Amhara und Tigray)*, in: *Schweizerische Archiv für Volkskunde/Archives suisses des Traditions populaires*, 59, 1963, S. 35. Siehe ferner: I. M. Lewis, *The peoples and cultures of Ethiopia*, *Proceedings of the Royal Society of London. Series B*, Volume 194, S. 7 ff.

²⁸ Vgl. Rainer Voigt, *Amharische Literatur*, in: Jacob Emmanuel Mabe (Hrsg.), *Das Afrika Lexikon*, Peter Hammer/J. B. Metzler: Wuppertal/Stuttgart/Weimar 2004 S. 36; David L. Appleyard, *Amharic*, in: Siegbert Uhlig (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopia*, Vol. 3 (He–N), Harrassowitz: Wiesbaden 2003, S. 232f.; Renate Richter, *Language Policy*, in: Siegbert Uhlig (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopia*, Volume 3 (He–N), Harrassowitz: Wiesbaden 2007, S. 503.

²⁹ Vgl. Ronny Meyer/Renate Richter, *Language Use in Ethiopia from a Network Perspective* (Schriften zur Afrikanistik, Band 7 hrsg. von Rainer Vossen), Frankfurt a. M. u. a. 2003, S. 24, die auf der Grundlage der Volkszählung von 1994 von 17,34 Millionen Muttersprachlern (34,48 %) ausgehen. Die Redaktion der *Encyclopaedia Aethiopia* geht – wohl auf der gleichen Erhebung basierend – von 33 % aus. Siehe Red., *Ethiopia*, in: Siegbert Uhlig (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopia*, Volume 2 (D–Ha), Harrassowitz: Wiesbaden 2005, S. 393. Vgl. in jüngster Vergangenheit auch Anbessa Teferra/Grover Hudson, *Essentials of Amharic* (Afrikawissenschaftliche Lehrbücher, Band 18), Köln 2007, S. 17 (Tabelle) sowie S. 21 ff.

²⁵ Sevir Chernestov, *Bahər nägaš before the 18th century*, in: Siegbert Uhlig (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopia*, Volume 1 (A–C), Harrassowitz: Wiesbaden 2003, S. 444.

²⁶ Wolbert Smidt, *Bahər nägaš in the 18th to 20th century*, in: Siegbert Uhlig (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopia*, Volume 1 (A–C), Harrassowitz: Wiesbaden 2003, S. 444.

den Form ambivalenter Kommunikation auseinander und deutet an, dass dieses Phänomen auf unterentwickelter demokratischer Kultur beruht (u. a. S. 76). Die „Tendenz zum Politisieren in geschlossenen Zirkeln“ und „[d]ie poetische Verschlüsselung von Dissens“ gilt nach seiner Ansicht „als charakteristisches Kennzeichen“ der äthiopischen Landeskultur. (S. 68). „Sinnfällig wird das auch im Bereich der Poesie [...] in d[er] Alltagskommunikation“. [...] Bei diesem als Wachs und Gold [ሰምና : ወርቅ – sām-ənnā wärq] bekannten Reimen handelt es sich in der Regel um Verspaare, deren Doppeldeutigkeit und Ambivalenz sich nur für Eingeweihte erschließt. [...] Ein auf den ersten Blick unverfänglicher, herrschaftliche Kommunikationsgebote wahrende Höflichkeit (Wachs) erhält durch eine nur geringfügig veränderte Betonung eine zweite, immer mitgedachte, aber niemals offen ausgesprochene Bedeutung (Gold).³⁰ (S. 69). Wie Rainer Voigt bereits an anderer Stelle zutreffend verdeutlichte, besteht die Ambiguität als solche nur für Außenstehende. Der Einheimische empfindet nichts Doppeldeutiges bei sog. „Anspielungen“.³¹ Zur Darstellung hat Stefan Brüne zwei Beispiele aufgeführt, nämlich:

„Ya-min tiqem talla ya-min tiquem tajji.

Tallat sishanu buna andargaw enji.“

[= Yä-mən təqəm tālla [,] yä-mən təqəm təǧǧi³² /

የምን : ጥቅም : ጠላ : የምን : ጥቅም : ጠጂ³² ::

Tālat[-ən³³] s-išānū bunna adrəgāw əŋǧi /

ጠላት[ን] : ሲሸኚ : ቡና : አድርገው : እንጂ³⁴ ::]

sowie

„Ennanta makuannetotch ba-min wat balatchu?

Ennam ba-shurwatchen ennantam bassatchu“

[= ənnantā māk^wanəntočč bā-mən wāt bāllaččəhu? /

እናንተ : መኪንንተች : በምን : ወጥ : በላችሁ ?

əñña-mm bā-šurwaččən ənnantā-mm basaččəhu /

እኛም : በሹርዋችን : እናንተም : በላችሁ ::]

Vor allem an dieser interessanten Stelle drängt sich die Frage auf, weshalb man sich weder der im Fachkreis etablierten Umschrift bedient hat, noch das äthiopische *Fidäl*-Alphabet zur Darstellung heranzog. Der textliche Gehalt erschließt sich wohl nur für den ohnehin mit der

³⁰ Fußnote 3: „Dieses Bild entstammt der Arbeitswelt des Goldschmieds, der eine Lehmform brennt, deren wachsgefüllte Hohlräume er auskratzt, um sie anschließend mit flüssigem Gold zu füllen.“ Vgl. Donald N. Levine, *Wax & Gold: Tradition and Innovation in Ethiopian Culture*, Chicago/London: The University of Chicago Press 1965, S. 5.

³¹ Rainer Voigt, Bespr. von Birgit Mattausch, *Die Kunst der Ambiguität – Indirekte Kommunikation im historischen Äthiopien und den Gäbrä-Hanna-Anekdoten* (Äthiopische Forschungen, 67), Wiesbaden: Harrassowitz 2006, in: *Aethiopia* 10, Harrassowitz: Wiesbaden 2007, S. 284 ff. (siehe S. 287).

³² Eigentlich „ጠጂ“ (täǧǧi), des Reimverses wegen hier aber, in Konkordanz zu እንጂ mit auslautendem i-Vokal; täǧǧi kann aber auch als tigrinische Form aufgefasst werden.

³³ An dieser Stelle der Syntax wäre eigentlich der Akkusativmarker „-ən“, „-ን“ zu setzen.

³⁴ Des Gleichklangs wegen wird auch heute noch anstatt „...አድርገው : እንጂ“ („... adrəgāw əŋǧi“) die spätere Ausdrucksform „...አርገው : ነው : እንጂ“ („... argāw nāw əŋǧi“) verwendet.

amharischen Sprache Vertrauten – wenn auch mit einiger Phantasie, selbst für geschulte Äthiopen – letztlich mittelbar unter zur Hilfenahme der freien deutschen Übersetzung (S. 69)³⁵

„Was ist der Nutzen von talla,

was ist der Nutzen

von tajji.

Wenn du einen Feind verabschiedest,

serviere

ihm Kaffee.“

[= Was ist der Nutzen von tālla (Hirsebier),

was ist der Nutzen von tāǧǧ (Honigwein).

Wenn man³⁶ einen Feind verabschiedet, macht (im Sinne von „serviert“) man Kaffee.]

sowie

(S. 70)

„Welche Soße, meine Herren, fand sich auf ihrem Teller?

Wir hatten Erbsen und Sie aßen Fisch.“

[= Ihr noblen Herren, mit welcher Soße habt Ihr gegessen?

Wir mit unserem šəro und Ihr mit Eurem Fisch.]

Der Zweck der Reimbeispiele, das Nachvollziehen der sprachlichen Finesse, wird damit nicht genüge getan. Denn erst durch den Austausch der Phrasen im ersten Beispiel

ቡና : አድርገው (bunna adrəgāw)

„ihm [dem Feind] Kaffee machen“

[Wachs]

zum (vom Hauptverb በንን – bännänä abgeleitet) idiomatischen Ausdruck

ቡን : አድርገው (bunn adərgāw)

„ihn [den Feind] in Asche zersetzen“

[Gold]

und im zweiten Beispiel

እናንተም : በላችሁ (ənnantā-m bā-asa-ččəhu)

„Ihr mit Eurem Fisch“

[Wachs]

zur Form des Verbs „basä“ („schlecht“)

እናንተም : ባላችሁ (ənnantā-m basaččəhu)

„Ihr seid schlimmer geworden“

[Gold]

ist der Wortwitz nachvollziehbar.

In einem abschließenden Resümee lässt sich feststellen, dass sich in dem Band zahlreiche Diskussionsanregungen finden lassen und man sich bemüht hat, das weite Spektrum von Bairu Tafas Forschungsinteresse abzudecken. Es wäre aber zu wünschen gewesen, wenn man acht- und sorgsamer in der redaktionellen Arbeit gewesen wäre. Leider wurde die in der äthiopistischen For-

³⁵ So könnte man bei der hier vorgelegten Umschreibung von „sishanu“ auch irrig *s-išānu* („während sie urinieren“) anstatt richtigerweise *s-išāññu* („was ist der Nutzen“) interpretieren.

³⁶ Die amharische Verbalform steht in der 3. Person Plural und ist in diesem Kontext als Höflichkeits-/Respektsform der 2. Person Singular zu interpretieren. In der deutschen Wiedergabe ist daher „Sie“, ggf. auch „man“, die korrekte Übersetzung. Vgl. u. a. Wolf Leslau, *Reference Grammar of Amharic*, Harrassowitz: Wiesbaden 1995, S. 287.

schung sonst übliche Form nicht gewahrt, was nicht nur eine uneinheitliche Umschrift betrifft, sondern auch unstimmmige, teilweise unvollständige oder gar fehlerhafte Literaturangaben einschließt.
